

„Die Praxis an das Kind anpassen“

Ein preisgekröntes Praxiskonzept für mehr Inklusion

Dr. Sabrina Reitz hat mehr als eine Vision. Sie hat einen ambitionierten und sehr konkreten Plan. Die Zahnärztin baut in Mainz eine inklusive Praxis auf, in der sich auch Patienten mit Beeinträchtigungen willkommen fühlen sollen. Das Besondere an ihrem Praxiskonzept: niemand ist zu besonders. Hier sollen alle Patienten die gleichen Chancen auf eine einfach zugängliche zahnmedizinische Präventionsversorgung haben. Eine wichtige key message, die auch im Rahmen des 7. Präventionskongresses gewürdigt wurde – Dr. Reitz' Projekt belegte den ersten Platz beim diesjährigen DGPZM-Praktikerpreis. Was steckt hinter dem preisgekrönten Konzept und wie können Hürden eliminiert werden, denen sich ein Behandler bei vulnerablen Patientengruppen gegenübersteht? Darüber gehen wir mit Dr. Reitz ins Gespräch.

Friederike Heidenreich

Frau Dr. Reitz, Ihre Praxis soll ein Ort werden, an dem sich alle Menschen willkommen fühlen. Welche typischen Zugangsbarrieren zur zahnärztlichen Prävention erleben Sie bei Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf?

Die größten Barrieren sind häufig nicht die zahnmedizinische Behandlung selbst, sondern die vielen kleinen Hürden davor. Für viele Familien beginnt die Herausforderung bereits bei der Terminvereinbarung. Oft besteht Unsicherheit darüber, ob die Praxis überhaupt auf die individuellen Bedürfnisse ihres Kindes vorbereitet ist. Viele Eltern berichten negativ von Zeitdruck oder dem Gefühl, dass ihr Kind „nicht in den normalen Ablauf passt“. Das führt leider dazu, dass Zahnarztbesuche teilweise hinausgezögert oder ganz vermieden werden.

Besonders betroffen sind Kinder mit Behinderungen, Autismus-Spektrum-Störungen, ADHS, genetischen Syndromen oder komplexen chronischen Erkrankungen. Aber auch Kinder mit starken Ängsten, Sprachbarrieren oder sozialen Herausforderungen erleben häufig Schwierigkeiten beim Zugang zur Prävention.

Aus meiner Sicht wird vor allem eine Patientengruppe noch viel zu selten mitgedacht: Kinder mit unsichtbaren Beein-

trächtigungen. Ein Kind mit Autismus, einer Wahrnehmungsstörung, einer Entwicklungsverzögerung oder einer Kommunikationsschwierigkeit erkennen wir mit bloßem Auge schwer. Dabei benötigen gerade diese Kinder oft individuelle Strukturen, mehr Zeit und ein angepasstes Umfeld. Viele zahnärztliche Praxen wurden ursprünglich nicht für diese Patientengruppen geplant. Helle Beleuchtung, laute Geräusche, unbekannte Gerüche, lange Wartezeiten oder unvorhersehbare Abläufe können für manche Kinder eine enorme Belastung darstellen. Deshalb ist mein Ansatz, die Frage umzudrehen. Nicht: „Wie können wir das Kind an die Praxis anpassen?“ Sondern: „Wie können wir die Praxis an das Kind anpassen?“ Meine Praxis soll einen Ort schaffen, an dem sich Kinder und ihre Familien nicht als Ausnahme fühlen, sondern als selbstverständlicher Teil einer Gemeinschaft.

Welche Anpassungen sind geplant, um ein Ort der Inklusion zu werden?

Die Praxis wird über ein leicht verständliches Wegeleitsystem mit Farben, Symbolen und Piktogrammen verfügen. So können sich auch Kinder, Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder Personen mit Sprachbarrieren besser orientieren.

Wir wollen Informationen nicht nur über Sprache, sondern auch visuell zugänglich machen. Ergänzend planen wir Materialien in leichter Sprache, visuelle Kommunikationshilfen, Rückzugsmöglichkeiten sowie individuell angepasste Terminabläufe. Außerdem möchte ich eng mit Familien, Pflegekräften, Therapeuten sowie Einrichtungen zusammenarbeiten. Niemand kennt die Bedürfnisse eines Menschen besser als sein persönliches Umfeld. Diese Erfahrungen können dann aktiv in die Behandlung einbezogen werden.

Sport verbindet Menschen. Ein zentrales Element wird daher ein Basketballplatz im Wartebereich sein. Die Idee: Bewegung schafft Begegnung. Kinder kommen miteinander ins Gespräch, spielen gemeinsam und finden oft innerhalb weniger Minuten einen Zugang zueinander. Gerade für Kinder, die neu in einer Umgebung sind oder sich zunächst unsicher fühlen, kann das eine wertvolle Unterstützung sein. Besonders schön finde ich den Gedanken, dass die Begegnungen nicht an der Praxistür enden müssen. Die sportliche Ausrichtung meiner Praxis steht für Motivation, Teamgeist, Prävention und persönliche Entwicklung. Kinder sollen nicht das Gefühl haben, in eine klassische Zahnarztpraxis zu kommen, sondern an einen Ort, an dem sie Teil eines Teams werden. Zudem möchte ich in meiner Praxis das Konzept des Snoezelen-Raums gezielt für die Zahnmedizin weiterentwickeln. Ein Snoezelen-Raum ist ein multisensorisches Konzept, das Menschen dabei unterstützt, Reize gezielt wahrzunehmen oder zu reduzieren. Der Behandlungsraum wird unter anderem über einen beruhigenden Sternenhimmel an der Decke, eine Wassersäule mit sanften Licht- und Bewegungseffekten sowie ein individuell dimmbares Lichtkonzept verfügen.



© privat

So können wir die Umgebung bereits beim Ankommen an die Bedürfnisse des jeweiligen Kindes anpassen. Viele Kinder benötigen zunächst Zeit, um sich an eine neue Umgebung zu gewöhnen. Deshalb soll der Raum ein geschützter Ort des Ankommens sein.

Welche prophylaktischen Maßnahmen sind nach Ihrem Konzept umsetzbar?

Prävention ist das Herzstück meines gesamten Praxiskonzepts. Gerade bei Kindern mit Beeinträchtigungen, Autismus, Entwicklungsverzögerungen oder anderen besonderen Bedürfnissen erleben wir häufig, dass zahnärztliche Kontakte erst dann stattfinden, wenn bereits Beschwerden bestehen. Dabei ist gerade für diese Kinder eine frühzeitige, regelmäßige und vertrauensvolle Begleitung besonders wichtig. Wir setzen bereits im Kleinkindalter an. Neben den klassischen prophylaktischen Maßnahmen wie Individualprophylaxe, Fluoridierung, Fissurenversiegelungen, Ernährungsberatung und Mundhygieneinstruktionen legen wir den Fokus auf ...



Hier gehts weiter im Text.



© privat



Infos zur Interviewpartnerin